



xl. b.

4. 37 #



23, 5. 92 - 44



Index Contentorum.

1. Act. Acad. Vitemberg. Jo. Fr. Hilleri progr. ad  
academici templi celebrationem dedicationem Vit.

1770.  
2. Carlst. Schultheiß Schrift zur Feierfeierung der Contri-  
bung. Universitäts-Briefe zur. Inu. Letztes abm,  
fest. aus der für. Carlst. Univ. Conit. 1770

3. Joach. Sam. Weichmanni progr. consecratio templi  
Hierosolymidani Constantiniana religiose dedi-  
cationis instar, ad orationem in dedicat. templi  
academici ib. ead.

4. Jo. Gud. Hilleri oratio de optimis studiis cum  
templi restitucendis academico, altero consecrati-  
onis die habita ib. ead.

5. Laubach Carlst. bñ. Feierfeierung der Conit. aufser,  
haben Universitäts-Briefe zur. Conit. abm,  
fest. aus der für. Carlst. Univ. Conit. 1770

6. D. Carl Gottle. Gussmanni Invidis aus. Dayr. non  
der. Feierfeierung der univ. Carlst. Acad. Univer-  
sitäts-Briefe zur. Conit. abm,  
fest. aus der für. Carlst. Univ. Conit. 1770

7. Prof. Quadrat. Gussmanni aus. Invidis, Feier-  
feierung der. Univer-  
sitäts-Briefe zur. Conit. abm,  
fest. aus der für. Carlst. Univ. Conit. 1770

- 8 Quing. in aca D. Aug. 1770 ab aca signatim  
 sine censura Layr in Extrahing. Pflap und Murr,  
 consilial dinst big haltung id officij. Galtendm,  
 sub qd probasturam Ordinar ib. ead.
- 9 Jau. Carl. Willbr. Cuthubing in dca ficius,  
 quing. signatim sine censura Pflap und Murr,  
 silial dinst gultij consilial ib. ead.
- 10 Ernst. Frid. Nomsdorff pragr de dedicatione  
 martyri ex Eusebio, ad panegyria renunciationi  
 Doctorum Sclavie sacram in templo academico  
 hujusq. dedicationis ad perficienda solennia  
 concelebrandam ib. ead.
- 11 Idem pragr sub titulo: de templi Constantini  
 ani propter locum morientis et resurgentis  
 Christi solenni dedicatione ib. ead.
- 12 Eisd. pragr. historia templi Constantina-  
 ni propter resurrectionis Christi locum ex-  
 tracti ib. ead. 4.
- 13) M. Adam. Grenz de eo qui major est tem-  
 plo ad chatti. xii. 6. Schediasma epistolicum  
 ad D. Joach. Sam. Meichenmannum quo praemissis



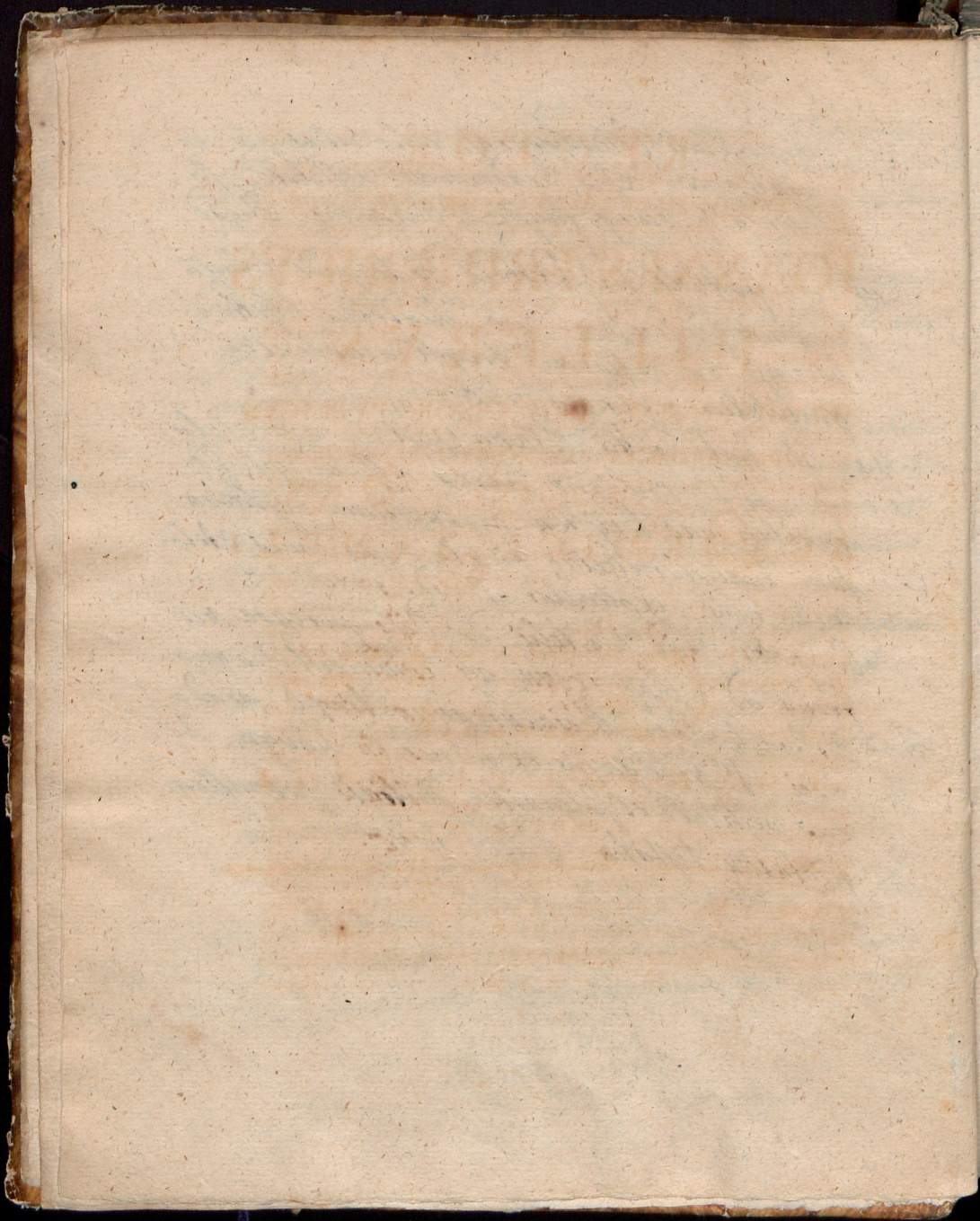
Universitati Wittembergensi inter alios ob con-  
secrationem aedis academice restituta so-  
lemnes quaeque fauste adprecantur Dresd.

1770.

44 H. Gottlieb Frid. Cersfeld de templis Christi-  
anorum schiedraema quo Academia Witte-  
bergenfi dedicationem templi academici  
gratulatur Schneeb. 1770

45 H. Joh. Gottli. Henri epistola gratulato-  
ria ad D. Ern. Frid. Wernsdorffum, ipsi so-  
lenmitati quo templum academicum restaura-  
tum inaugurabatur dicata, qua locus et hor-  
um 218. 1-5. explicatur Dresd. 1770.

H. Gottli. Frid. Cersfeldi de Dns peregre pro-  
fectis ad 1. Reg. 29. commentatio qua  
D. Joach. Sam. Meichenmanno templi acade-  
mici Wittembergensis ex nimis in novam de-  
cus restituti et solenniter initiati, submissam  
prietatem testatur Viteb. 1770.





Herrn  
Johann Friedrich Hillers  
der Verechsamkeit Professors, der Churfürstl. Stipendiaten Ephorus und  
der Universität ighigen Rectors

Einladungsschrift

zur

Einweihung

der

Universitäts-Kirche

in Wittenberg

welche

den 6 August und folgende Tage 1770

feyerlich soll begangen werden.

Aus dem Lateinischen übersezt

von

M. Friedrich Wilhelm Heun.

---

Wittenberg

gedruckt und zu finden bey Carl Christ. Dürer, Universitätsbuchdr.

Handwritten text at the top of the page, including the name 'Johann Friedrich...' and a date '1777'.

Einladungsschreiben

Einladung

zur Versammlung



M. Friedrich Wilhelm...

Handwritten text at the bottom of the page.





**D**er erste Eindruck unglücklicher, besonders unvermutheter Begebenheiten versetzt kleinmüthige Sterbliche in so eine Traurigkeit, daß der Schmerz sie zu Boden drückt, weil ihnen diejenigen Trostgründe mangeln, wodurch sie von der Verzweiflung zu der Hoffnung ermuntert würden. Da hingegen der großmüthige Weise so gleich auf den Beherrscher der Welt sieht, und weil er sich in den Rathschlüssen der göttlichen Vorsehung beruhiget, durch die Erwartung besserer Zeiten die Sorgen mäßigt und mitten im Unglücke die Ruhe des Geistes behauptet. Denn er weis, daß dieses, was uns am empfindlichsten scheint, öfters die Quelle der erfreulichsten Begebenheiten sey, daß selbst das Ungemach die Bahn zur Freude aufschleife und ein zwiefaches Gift uns nach Masgabe der göttlichen Weisheit eine wirkfame Arzenei werden müsse. Mit dieser Art Trostgründen milderte Seneca die Traurigkeit seines Liberals, welchen die Nachricht von dem Brande der Lugdunischen \*) Pflanzstadt niederschlug; eine so widrige Nachricht

102

A 2

richt

\*) Lyon in Frankreich.

nicht, die einen jeden Beunruhigen konnte, sollte die einen Menschen, der sein Vaterland über alles liebte, nicht traurig machen? Der stoische Weltweise wird uns die Trostgründe seiner Secte selbst vorlegen, welcher, vor allen andern Partheyen der Weltweisen, Salmasius, in der gelehrten Vorrede zum Simplicius, einen großen Vorzug beysetzet, eine unüberwindliche Stärke erhabner Seelen bey allen Zufällen hervor zu bringen. Dein Vaterland wurde, spricht er, vielleicht deswegen verwüster, damit es sich destomehr empor schwänge. Oft ist ein widriges Schicksal die Ursache eines größern Glücks; viele fallen deswegen, damit sie höher und größer empor steigen. Timagenes, ein Feind der Glückseligkeit Roms, sprach: dieses einzige mache ihm bey Roms Verbrennung Kummer, daß er voraus sehe, es werde herrlicher aus seiner Asche aufstehen als es verbrannt wäre. So ist est auch bey dieser Stadt wahrscheinlich, daß sich alle die größte Mühe geben werden, damit sie größere und festere Gebäude, als eingestürzt worden, wieder herstellen \*). Und das ist vollkommen wahr und stimmt mit andern Zeugnissen der Alten überein. Wenn Cicero den Catulus, welcher das nur kürzlich vom Feuer verzehrte Capitolium herstellen sollte, wider den Verres aufbringen will, damit er das grausame Verbrechen dieses Sicilianischen Seeräubers, der dem Antiochus seinen mit Edelsteinen besetzten Leuchter, dieses zu dem berühmtesten Tempel des Jupiters bestimmte Denkmal seiner Freundschaft und Verbindung mit den Römern, entwandt hatte, desto nachdrücklicher rächte, so stellet er ihm den Ruhm aus der schönern Auszierung dieses Pallasts also

\* Siehe den 91 Brief des Seneca.

vor Augen: \*) Dieses sey deine Sorge, dieses deine Bemühung, daß das Capitolum, wie es prächtiger wieder erbauet worden, auch herrlicher als das erstere ausgezieret werde, damit jene Flamme von den Göttern nicht deswegen entzündet zu seyn scheine, daß sie des gütigsten Jupiters Tempel zerstöhre, sondern einen herrlichern, einen prächtign Tempel zu bauen befehle. Ja, was noch mehr, das ganze Rom selbst hatte die glücklichste Veränderung; es wurde von den Feinden grausam verwüster, damit es desto schöner auflebe. Denn die Gallier, welche einen ganz erstaunenden Sieg erlangt hatten, griffen die Stadt an, Niemand widerstand, und durch den erhabenen Muth des M. Papirius, der selbst in der Todesgefahr noch stolz sich bezeigte, angereizet, schonen sie keines Einwohners, nach der Niedermegung der Vornehmsten zerstöhren sie die Wohnungen und die ausgeplünderten Häuser zündeten sie an. Dieses schien das Ende zu seyn, und selbst die Römer, in dem Capitolum eingeschlossen und umringt, befannen sich nicht, ja sie wußten nicht, was sie thun sollten. Nichts destoweniger ermanneten sie sich, die Beherrscherin der Welt ward höher erhaben und vertilgete das Andenken der ehemaligen Niederlage durch Hoheit und Größe. Diese wunderbare Veränderung Roms beschreibet Florus vortreflich, ob er gleich den Camillus mehr lobet, als es die Wahrheit erlaubet. \*\*) Die unsterblichen Götter sollen wegen einer so großen Niederlage unsere Dankopfer erhalten. Jenes Feuer verzehrte Hirtenhäuser und die Flamme die Armuth des Romulus.

A. 3 lus.

\*) In der vierten Rede wider den Verres Kap. 31.

\*\*) Im ersten Buche Kap. 13.

lus. Jener Brand schien die den Wohnungen der Menschen und Götter gewidmete Stadt nicht zu vertilgen noch zu verheeren, sondern vielmehr zu versöhnen und zu reinigen. So schafft die Veränderung menschlicher Begebenheiten Beständigkeit, welche weder erfreuliche Begebenheiten zum Stolze erhebt, noch widrige niederschlägt.

Gleiche Gefinnungen erfüllten uns, wenn wir unsre zerstörte Stadt betrachteten, welche durch die Wuth des letzten Krieges eingäschert und verwüstet liegt. Jedoch, wir wollen die Klagen nicht erneuern, sondern an die Freude unseres Vorhabens denken. So sehr können wir uns aber von dem traurigen Anblicke, welchen wir erleben haben, nicht entfernen, daß wir nicht dieses einzige mit äußerster Mühsung anführen sollten, daß zwar der Sturz des besten Theils unserer Stadt Jedermann in Schrecken setzte, dennoch aber der Brand des akademischen Tempels auch den Allerrechtshafftesten und Standhaftesten zu Boden schlug. Denn wer sollte nicht bey der Zerstörung dieser Kirche, welche Gott durch das bey Menschen Gedenden herrlichste Denkmal uns empfohlen hat, gerührt werden? Hier zeigte sich die Thüre, woran Luther vom gödtlichen Eifer getrieben, seine Säge anschlug und der unnässigen geistlichen Herrschaft, der Unterdrückerin der Religionsfreyheit, den Krieg ankündigte. Gegenüber erschien die Kanzel auf welcher er zum öftersten nicht Worte aussprach, sondern Blig und Donner verbreitete. Alle Wände, mit Gemälden gezieret, erhielten das Andenken des zu Boden geworfenen Aberglaubens, der unvergesslichen Wohlthat der Kirchenverbesserung und so vieler gelehr-



Lehrer Männer, welche durch reine Lehre und heiliges Leben der Nachwelt die rechtgläubigen Lehren hinterlassen haben. Das ganze Gebäude war so künstlich aufgeführt, daß ein jeder dasselbe bewunderte. Ein einziger Tag entriß uns solche vortreffliche Denkmäler, welche, so oft man sich ihrer erinnert, den Wunsch, sie noch zu besigen, zurücklassen, auf keine Weise aber wieder erlangt werden können.

Jedoch wir wollen die Thränen abwischen, welche dieses traurige und schreckliche Schauspiel auspressete; wir wollen unsere Herzen mit Freude über die Annehmlichkeit der göttlichen Vorsehung, welche sich wieder mit uns ausgesöhnet hat und sich stufenweise zu uns neiget, erfüllen; wir wollen sie demuthsvoll verehren, da sie uns gleichsam ein Panier aufgesteckt hat, eine bessere Hoffnung zu schöpfen. Denn nicht lange darnach kehrte der beste Friede in unser wüstes und beynah von allen Glücksgütern erschöpftes Vaterland zurück. Er entriß es der Wuth eines grausamen, schweren und mit ungläublichen Abwechslungen verknüpften Krieges, und besreyete es von seinem gewissen Untergange. Er brachte den König zu seinem Volke zurück, welcher durch große und unzählige Unglücksfälle den Elenden zu helfen gelernt hatte. Wie groß die äußerste Sorge dieses gnädigsten Prinzen sein ganzes Leben hindurch für das Wohl des Landes gewesen, erhellet aus dem Landtage, den er bald darauf in der Absicht halten ließ, damit die Landstände über die Wiederherstellung der sächsischen Wohlfarth die klügsten und ernstlichsten Berathschlagungen anstellen möchten. Wittenberg erregte vornehmlich bey allen Mitleiden, weil selbiges vor andern

dem



dem Städten durch die Wuth des Krieges verwüstet war, und den  
 Ruhm hiesiger, an den herrlichsten Verdiensten um die Religion  
 reichen, Akademie, durchdrang innigst die Brust eines jeden Rechts-  
 schaffenen. Allein, betrügerische Hoffnung der Menschen! Die  
 Sonne gieng mitten in ihrem glänzenden Laufe unter, es zogen sich  
 dicke Finsternisse auf, welche aber ein neues Gestirne zu zerstreuen  
 schien. Denn Friedrich Christian liebte die Wissenschaften, und  
 wie er die übrigen Tugenden von seinem Vater angestammnet er-  
 halten, so erhob er die fürstlichen Gesinnungen des durchlauchtigsten  
 Hauses noch mehr durch die angeerbte Gnade. Seine Unterthanen  
 hoffeten nicht blos, sie wußten es gewiß, daß er dereinst ein wahrer  
 Friedrich der Weise seyn würde. Der Anfang seiner Regierung  
 zeigte schon, was man von einem Fürsten, der alle Tugenden, das  
 Wohl seiner Völker zu erneuern, besizt, ohne Zweifel erwarten kön-  
 ne. Denn da seine Leutseligkeit und Gnade einen jeden einnahm,  
 so bewegte er aller Gemüther mit vereinigter Bemühung, das  
 herzustellen, was durch das Ungesüm des Krieges darnieder lag,  
 den Gesehen ihr Ansehen zu geben, Gerechtigkeit auszuüben, die  
 schändlichen Sitten zu unterdrücken, die Tugend und mit ihr die  
 Glückseligkeit wieder herbey zu rufen. Das Elend seiner Unterthanen  
 bewegte ihn um so viel mehr, je mehr er es selbst gesehen und Theil  
 an diesen jammervollen Zeiten genommen hatte, bey dem An-  
 denken derselben ließ er Thränen fließen. Sachsen schien, gleich-  
 sam verjüngt, alle Kräfte anzuwenden, sich wieder zu erneuern, und  
 wünschte nichts so eifrig als diese großen Vortheile wahrhaftig und  
 dauerhaft zu besigen. Aber Gott, mit uns noch nicht völlig ver-  
 söhnet, hatte ein anders beschlossen. Er zeigte uns dieses himm-  
 lische



✠   ✠   ✠

9

Asche Geschenke mehr, als daß er uns dasselbe gebrauchen ließ. In dessen Bestreuen wir das Grab dieses gnädigsten Vaters noch immer mit Blumen, der uns durch nichts, als durch den geschwinden Abschied von uns, seinen Kindern, betrübet hat. Wir segnen seine Asche, da er seinem Sohne das Vorbild eines ruhigen Regiments hinterlassen, und ihm ein eben so großes Beyspiel der Bewunderung, als des Ruhmes, gegeben hat. Was aber Friedrich Christian beschloffen hatte, das vollbrachte Xaverius eben so klug als sorgfältig und tapfer. Er führte den Durchlauchtigsten jungen Churfürsten zur Regierung an und bearbeitete sich vorzüglich, bey einer ämftigen Verwaltung der Länder, die Ueberbleibsel des Krieges zu vertilgen.

Während der Zeit lag Wittenberg immer in der Asche, worinne es die Wuth der Flamme verschüttet hatte und man erblickte nur hier und dort ein Gebäude errichtet. Bey der Betrachtung dieser Verzögerung mußten wir befürchten, daß die Vernachlässigung, der durch eine vorzügliche Wohlthat Gottes berühmtesten Kirche, den geschwindern und erfreulicheren Fortgang verhinderte. Denn unserm Bedünken nach sind die göttlichen Drohungen keinesweges aus den Augen zu setzen, die Haggai im Anfange seiner Weissagungen mehr als einmal gegen die Juden gebraucht, welche nach ihrer Zurückkunft aus Babel den dem Herrn geweihten Tempel geringe schätzten, die Zeit seiner Erbauung noch nicht vorhanden zu seyn glaubten. Hierauf antwortet der Prophet, von göttlichem Eifer erhitzt: Eure Zeit aber ist da, daß ihr in getäfeltesten Häusern wohnet, und dies Haus muß wüste stehen? Und damit

B

lie



sie diese Worte nicht verachteten, so ermuntert er dieselben auf ihre  
 Umstände Acht zu haben. Ihr säet viel und bringt wenig ein;  
 ihr esset und werdet doch nicht satt, ihr trinket und stillet doch den  
 Durst nicht, ihr kleidet euch und kühnet euch doch nicht erwärmen,  
 und, welcher Geld verdienet, der leget es in einem löcherichten  
 Beutel, weil Gott das Gesammelte zerstreuet. Was muß wohl die  
 Ursache eines so heftigen Zorns seyn, daß eine anhaltende Bemü-  
 hung dennoch nichts ausrichtet? Also spricht der allmächtige Gott:  
 Darum, daß mein Haus so wüste steht und ein ieglicher eilet auf  
 sein Haus, darum hat der Himmel über euch den Thau verhalten  
 und das Erdreich sein Gewächs, und habe die Dürre gerufen über  
 alle Arbeit der Hände. Gehet daher hin auf das Gebirge, hohlet  
 Holz und erbauet das Haus, das soll mir angenehm seyn und will  
 meine Ehre erzeigen. Die Nachkommen Jacobs gehorchten dem  
 Herrn und erbaueten den Tempel, welcher freylich nicht die Größe  
 und Pracht des erstern hatte, der nach und nach aber so aus ge-  
 schmücket wurde, daß selbst die größten Männer darüber in Er-  
 staunen geriethen. Denn es erzählt Philo in der Geschich-  
 te der Gesandtschaft an den Kaiser Caium, daß M. Agrippa den  
 Tempel besahen, die ehrwürdigen Gebräuche der Priester und die  
 Reinlichkeit der Bürger betrachtet, und durch dieses prächtige An-  
 schauen wunderbar ergötet worden; daß er in seinem vertrauten  
 Umgange von nichts als den Lobsprüchen des Tempels und seinen  
 Verzierungen gesprochen. Täglich sey er hingegangen sein Ge-  
 müthe durch den Anblick der heiligen Zubereitung, der Opferord-  
 nungen und der verehrungswürdigen Majestät des Hohenprie-  
 sters, zu ergötzen, welcher durch eine besondre Tracht über die  
 andern



andern erhaben war. Uns aber wird es keine neue Entschuldig-  
ung seyn, wenn wir erwägen, daß Jerusalems Tempel einen könig-  
lichen Sitz vorgestellet, von welchem der Herr, nach Art der präch-  
tigen königlichen Palläste des Orients, sein vor allem geliebtes  
Volk regierte. Dieses war der Grund des verborgenen Allerhe-  
ligsten, so vieler Bedienungen, so unzähliger Opfer, eines ganz  
königlichen Schmuckes. Ob nun wohl alle diese Dinge nicht für  
unsere Zeiten bestimmt sind, in welchen der Dienst des Herrn  
nicht an besondere Orter gebunden ist, und die Verehrung Gott  
mehr gefällt, welche mit heiliger Seele und einem tugendhaften  
Gemüthe geleistet wird; so verlanger doch selbst die Vernunft  
Tempel, in welchen die Menschen gehörig und ordentlich sich ver-  
sammeln, deren würdige Verzierung, die dem höchsten Wesen zu-  
bezeichnende Ehrfurcht, vermehret.

Aus diesen Bewegungsgründen ließen wir uns nichts so eifrig,  
nichts so heilig angelegen seyn, als die noch vorhandenen Mauern un-  
sers Gotteshauses auf das schönste wieder auszubauen. Unbeschreib-  
lich groß war aber der uns nagende und beynähe verzehrende Kun-  
mer, weil wir mit so vielen Widerwärtigkeiten zu streiten und zu käm-  
pfen hatten, und nicht wußten, wovon wir sie erbauen und herstellen  
sollten. Denn die Kirche selbst hatte kein hierzu nöthiges Vermögen,  
deren Einkünfte anders wohin verwendet worden, und die Beiträge  
von Privatpersonen waren nicht hinlänglich. Die einzige Hoffnung  
war, die Gnade des Landesfürsten, die wir schon aus den herrlichsten  
Beweisen kannten. Unser Vertrauen wurde belohnet und alle un-  
sere Wünsche bald erfüllet. Man erlaubte uns, unsere Religions-



verwandten um ihre milden Beyträge anzufuchen, damit sie den Ort, wo das Licht der reinen Lehre zuerst aufgegangen, und liberal hin ausgebreitet worden, wieder herstellen hülfen. Das schönste kostbarste Bauholz ward aus den Churfürstlichen benachbarten Waldungen ohne Schwierigkeit unentgeltlich dazu gesendet. Und damit wir nicht wegen geschickter hierzu nöthiger Baumeister besorgt seyn durften, so sendete uns der Fürst selbst die fähigsten Männer in der Baukunst, welche die Anschläge machten, und nach vielen durch Kunst überstandenen Beschwerclichkeiten eines verwüsteten Platzes den Bau vollendeten. Mit diesen gnädigen Gesinnungen konnten wir uns ehrfürchtsooll beruhigen. Allein wir erhielten von der Gnade des Landesherrn überdem noch ein so fürstliches und so mildes Geschenk, das alle Hoffnung und Erwartung übertraf, und hinlänglich bewies, welchergestalt das Durchlauchtigste Churhaus Sachsen noch immer das Eigenthum der Freygebigkeit und Gnade gegen seine Länder behauptet. Unsere Unterthänigkeit erfodert es ist den ehrerbietigsten Dank dafür zu bringen; ob wir gleich diese höchste Gnade weder mit Worten noch mit Gedanken nach Würden zu erheben vermögen. Es giebt Große, welche das erpreste Geld, dessen Hüter sie sind, so verschlossen halten, daß sie auch nicht die mindeste Wohlthat davon erweisen. Es giebt andere, welche ihre Reichthümer in Spielen und bloß sinnlichen Lustbarkeiten verschwenden; ob schon die den Augen und Ohren schmeichelsüden Wollüste eher zu mäßigen, als zu vermehren sind. Es giebt noch andere, von einem falschen Schein und Pracht verführet, die der Verschwendung kein Ziel setzen, und den durch Ehrgeitz erschöpfen

schöpften Schatz wieder durch Verbrechen anfüllen. Von diesen Schandflecken hat die Ehrliche unsere Fürsten befreuet. Ihr größter Ruhm ist es, die göttliche Ehre mit ihren Schätzen zu verherrlichen. Ein ewiges Beyspiel wird daher ihre Gnade seyn, und so lange dieses Gotteshaus steht, wird der Ruhm seiner Wiederhersteller durch dasselbe bey den Nachkommen gepriesen werden. Ehemals rühmte man Könige und Kaiser, daß sie die zerstörten Städte wieder erbaueten und die zerfallenen Tempel herstellerten. Dieses zu beweisen könnte ich viele von dem Greuter \*) gesammelte Inschriften anführen. Eine Einzige mag uns genung seyn:

Dem Kaiser Vespasianus Augustus

Dem Wiederbauer der heiligen Tempel

Dem Beschüger der alten Gebräuche

Zu Ehren gewidmet.

Schon vorher erlangte Liberius sehr viel Ehre durch das Mitleiden gegen die von dem Erdbeben zerstörten Städte, und durch die Sorge für die Tempel. Tacitus \*\*) erzählt beyde Verdienste in seinen Jahrbüchern. Das Erdbeben zerstörte in einer Nacht zwölf berühmte Städte in Asien. Je unvermutheter dieses Unglück war, je schwerer war es. Der Kaiser erließ diesen Unglücklichen auf fünf Jahre, theils das, was sie dem allgemeinen Schatz oder der kaiserlichen

B 3

Kam:

\*) S. 243.

\*\*) 2 Buch Kap. 47. 49.



Kammer zu bezahlen schuldig waren, theils verringerte er auf eben so lange Zeit den Tribut; indem er einen Gefandren schickte, daß er alles in Augenschein nehmen und ihnen einen Muth zusprechen sollte. Diese Gnade haben auch Münzen mit der Ueberschrift: Bey der Wiederherstellung der asiatischen Städte vereinigt. Nichts übertrifft jedoch das von diesen Städten zu Bezeugung ihrer Dankbarkeit errichtete Denkmal. Lorenz Theodor Gronow \*) hat sich bemühet dasselbe zu erläutern, er verfolget aber eine fehlerhafte Abschrift mit unwahrscheinlichen Muthmaßungen. Montfaucon hat in der Erläuterung der Alterthümer \*\*) aus eben dem Fehler nicht glücklicher gearbeitet. Man vergleiche daher Winkelmanns \*\*\*) Verbesserung, welche die Bilder und besondern Kennzeichen dieser Städte in ein helleres Licht setzt, von des Tiberius Verdiensten aber um die Tempel, sagt Tacitus folgendes rühmliches Lob: Zu eben der Zeit weihte er die Tempel ein, welche das Alterthum oder das Feuer verzehret hatte und von dem August waren angefangen worden zu bauen. Er giebt davon die Zahl an. So liebevoll erquicket die Empfindung allgemeiner Plagen, welche die der menschlichen Gesellschaft so angenehme Tugend hervorbringt, nicht nur diejenigen, welche bey derselben Hilfe finden, sondern sie wird auch der Nachwelt erzählt und erlanget einen desto größern Ruhm und Würde, je näher sie dem Bilde der Gottheit selbst kömmt.

\*) Theil 7 seiner griechischen Alterthümer.

\*\*) Der andere Theil.

\*\*) Allegorie S. 20. folg.



Könnt. Die Leutseligkeit unsers Landesherrn wird keinen geringern Ruhm einträndten, die denen durch die Erschütterung des letzten Krieges zu Grunde gegangenen Orten auf alle Weise beysteht. Die traurigste Niederlage unserer Stadt hat uns diese Gnade vorzüglich zugewendet; als er im vorigen Jahre von uns den Eid der Treue empfing, nahm er alles selbst in Augenschein und ward innigst gerührt. Den Fleiß der Bürger zu ermuntern, ertheilte er uns desto williger verschiedene Befreyungen, und zu dem Geschenke, das nicht vermehret zu werden möglich schien, fügte er beständig neue und mehrere hinzu.

Indem also die Gnade des Fürsten den Vorzug hatte und die Tugend der Vorfahren erneuerte, so beiferten sich unsere Glaubensgenossen ihre milde Beysteuer zum Schmuck der Kirche zu geben und ihren Ruhm auf die Nachkommen zu bringen. Daher betrieben wir das Werk eifrig und täglich wurde es vollkommener. Jedoch, je einen größern Glanz es erhielt, desto heftiger verläumdete uns der Neid mit mehreren Beschuldigungen. Alle diese verachteten wir und suchten die Belohnungen eines ehrlichen Mannes mehr in dem Zeugnisse unseres Gewissens, als in dem öffentlichen Rufe. Wir ahmten der Großmuth des Ariston beym Plinius nach, welche nichts aus Prahlerey, sondern alles nach dem Zeugnisse eines guten Gewissens that, und die Belohnung rechtschaffener Handlungen nicht in dem Urtheile des gemeinen Mannes, sondern in der That selbst suchte. Die vortheilhaften Urtheile der meisten aber, welche den Bau unserer Kirche besehen haben, und sehr deutlich ihr Wohlgefallen über die

Aus-



Ausführung bezeugten, haben unsern Muth verdoppelt. Vornehmlich richtete uns der gnädige Beyfall unserß Landesherrn auf, als, er die vortrefflichen Denkmäler seiner Vorfahren in diesem Gotteshause in hohen Augenschein nahm. Wir wendeten alle Sorge, alle Bemühungen an, unsere Anstalten so geschwind als möglich und erwünscht zu beendigen, damit der öfentlichliche Gottesdienst und die feyerlichen akademischen Zusammenkünfte wieder könnten darinne gehalten werden. Da wir nun das Gewünschte erhalten, so müssen wir auch unsere Gelübde bezahlen, und dieses Gotteshaus, das herrlicher, als das erste ist, die Denkmäler des grauen Alterthums ausgenommen, auf die heiligste Art dem Herrn widmen.

Die heidnischen Völker werden hier nicht unsere Beispiele seyn, deren Gebräuche viele erläutert, welche Fabricius erzählt\*). Wir werden vielmehr der Andacht der Bekenner Christi nachahmen, mit welcher sie, nach Erbauung der Kirchen, den einigen wahren Gott verehren und anbeteten. Wir müssen aber drey Zeitalter unterscheiden, damit wir nicht den Gottesdienst mit Aberglauben bestecken. Von den Gebräuchen der ersten drey Jahrhunderte, in welchen die Einfalt der Lehre und Lebens mehr geachtet wurde, als das äußerliche Gepränge, wissen wir nichts. Die römischen Schriftsteller, welche die verschiedenen Gestalten des Gottesdienstes in den Zeitaltern beschreiben, scheinen zwar in den lügenhaften Schriften, deren eine große Anzahl von diesem Zeitraume untergeschoben sind, eine Menge Gebräu-

\*) In der Bibliothek der Alterthümer.



Gebrauche der heiligern Gemeinde in den ersten Tagen zu finden. Gewiß ist es, da die Christo gewidmete Gemeinde nicht in herrlichen Gebäuden aufgenommen wurde, sondern in verborgenen Orten zusammen kamen, daß sie zu Anfange keine sogenannte Kirchen gehabt, nach der Zeit nur sehr wenige; was hatte sie also Ursache dieselben einzuweihen? Mosheim redet jedoch hiervon so, wie von andern Sachen scharfsinnig \*). Soll ein Haus, oder eines Hauses Theil, der zum öffentlichen Gottesdienst gewidmet, sonst aber an sich nicht heilig gehalten, noch vom weltlichen Gebrauche befreyer wird, eine Kirche heißen; so gebe ich leicht zu, daß die ältesten Christen Kirchen gehabt haben. Es ist sehr wahrscheinlich, wenn sie anders Kirchen gehabt und eingeweiht haben, daß sie diejenigen Stellen der heiligen Schrift, welche sich dazu schickten, vorlasen, mehr mit einer bündigen Ermahnung den Zuhörern ans Herz legten, als lange und künstliche Preden hielten; das Gebeth hinzufügten, wodurch sie Gott dankten und sich seinem Schutze und Beystande empfahlen. Sie bezeugten sich also dadurch den Worten des Apostels Paulus gehorsam, und verachteten nichts, was mit Dankfagung empfangen und durch das göttliche Wort und Gebeth geheiligt wurde. Ich gebe auch zu, daß sie das heilige Abendmahl, nach dem öftern Gebrauche der damaligen Zeiten, genossen, Liebesmähler, die Gemeinschaft zu erhalten und zu bestärken, angestellet und vornehmlich das Lob Christi als Gottes besungen haben. Ein jeder findet die Bestätigung dieser Meynung in dem vortreflichen Briefe des Plinius und in den Vertheidi-

\*) in der Einleitung zu der Kirchengeschichte S. 58.

theidigungsschriften für die Christen. Nachdem hierauf die Kirche Gottes durch die vielfältigen und erhabenen Siege des Constantinus des Großen Ruhe erlangt hatte, so erbauete man nicht nur nach dem Grundriß und der Gestalt der Obktempel die Kirchen, sondern man richtete auch nach ihnen die Art und Weise der Einweihung ein. Bey den Römern faste der Hohenprie-ster, wie es Cicero in der Rede für sein Haus erzählt, die Pfoste an, und verrichtete ein zur Ehre der unsterblichen Götter ab-gefastes Gebeth, bey der Heiligung der Altäre vornehmlich ge-brauchte er vorher feyerliche Redensarten. Dem nach dem Quin-tilianus,\*) war die Einweihung nur dem erlaubet, der hei-lige Hände und ein in den heiligen Gebräuchen geübtes Ge-müth hatte. Gleichermeyße war niemanden unter den Christen er-laubt, außer den Bischöffen, in ihren Sprengeln diese Handlung zu unternehmen, und die alten Schlußse der Kirchensammlungen drohen den Aeltesten, daß sie ihre Würde verlieren würden, wenn sie sich erkühneten, sich dieser Verrichtung zu unterziehen. Man erstaune nicht, denn diese Bischöffe glaubten Christi Bildniß an sich zu tragen, und in ihnen sey die Vereinigung der heiligen Ge-meine. Cyprian von den Bischöffen bestätigt dieses\*\*): Sie sind die Kirche, die Laien dem Priester einverleibet, dem Hirten folget die Gemeine, daraus muß man wissen, daß der Bi-schoff in der Gemeine sey, und die Gemeine in dem Bischof-se, und daß diejenigen, welche nicht mit dem Bischoffe sind, nicht zu der Gemeine gehören. Diese und andere Meynungen  
 flossen

\*) In seiner 323 Rede.

\*\*\*) Im 69 Briefe.

flossen zwar aus unreinen Quellen, es war aber dieses Lobenswürdig, daß sie keine Kirche Jemanden außer dem wahren Gott zueignen wollten. Dieses zeiget deutlich der Beweis des Augustinus für die Gbttlichkeit des heiligen Geistes wider den Maximinus, einen Arianer \*). Ist es nicht also, daß, wenn wir eine von Holz und Stein erbaute Kirche einem heiligen herrlichen Engel widmen, wir von Christi Wahrheit getrennet, und von der Kirche Gottes in den Bann gethan werden, weil wir den Dienst, welcher allein Gott zukömmt, einem Geschöpfe erweisen. Wenn wir dann höchstlästerhaft sind, wenn wir irgend einem Geschöpfe eine Kirche bauen, wie sollte der nicht wahrer Gott seyn, dem wir nicht eine Kirche bauen, sondern dessen Tempel wir selbst seyn? Damit sich aber Niemand wundere, daß viele Kirchen mit Namen der Menschen bezeichnet sind, die eine große Gottesfurcht bewiesen, derjenigen besonders, welche ihr Leben um Christi willen dahingaben: so unterscheide man die Benennung von der Einweihung. Oft war die Benennung von den Erbauern, Fürsten und andern Personen entlehnet, oder von dem Orte des Todes und Begräbnißes unschuldiger Blutzengen, damit ihre Wohlthat und Verdienst beständig auf Erden verbreitet und die Kirchen, deren immer mehrere wurden, unterschieden würden. Die Einweihung aber gereichte bloß zur Ehre Gottes und war seiner höchsten Majestät gewidmet. Auch kann ich ihre Klugheit nicht verwerfen, daß sie keine Kirche einweiheten, welche nicht vorher mit den nöthigen Einkünften versehen wurde. Es wurde bestimmet, woson die Priester und übrigen Kirchendiener le-

\*) Erstes Buch.



ben, wovon das Gebäude selbst im baulichen Stande erhalten, wovon andere Sachen, die zum äußerlichen Gottesdienste nöthig sind, angeschaffet werden sollten. Die Einweihung war nicht an den Tag der Auferstehung Jesu nothwendig verbunden, sondern wurde von der Versammlung der Christen willkürlich bestimmet. Die Gebräuche hierbey finden wir am besten beyrn Eusebius, der in seiner Geschichte und im Leben des Constantinus verschiedene Kirchweisen beschreibet. Nachdem sich die Bischöffe, vornehmlich aus derselbigen Landschaft, versammelt hatten, wurden meistens viele Reden gehalten, welche die Freygebigkeit der Fürsten und die Schönheit des Gebäudes rühmeten. Die heilige Schrift wurde erklärt, die Lehrläge der Religion, die sich auf diese Handlung bezogen, weitläufiger ausgeführet, um die Erhaltung des Gebäudes, um die Gnade Gottes zu dem ihm zu leistenden Dienste, um beständigen Frieden, um das Wohl des regierenden Hauses, um die Erhaltung der ganzen Christenheit inbrünstig gesehet. Wie sehr diese heiligen Veranstaltungen, die der Würde der Berrichtung mit scharfer Beurtheilung gemäß eingerichtet waren, von dem Aberglauben, der sein Haupt im sechsten Jahrhunderte emporhub, verunstaltet wurden, ist nicht zu beschreiben. Die Anzahl der Kirchen stieg zu einer unermesslichen Menge, den himmlischen Geistern und heiligen Menschen gewidmet, welche doch oft des großen Namens, heilig, nicht würdig waren. Die Ehre Gottes vergaß man, erdichtete Wunder bemächtigten sich der Gemüther des gemeinen Volkes, der Gottesdienst wurde theatralisch und die Pracht der heiligen Gebäude machte die Häuser der Privatpersonen

sonen arm, welche, von einer eiteln Hoffnung hintergangen, glaubten, dieses sey der einzige Weg zum Tempel des Himmels zu gelangen. Um desomehr ist es nothwendig, eine Auswahl der Gebräuche zu machen, damit wir nicht alsdann, wenn wir die Gottesfurcht zu erheben gedenken, in eine thörichte Furcht des Aberglaubens verfallen.

Die religiösen Gebräuche, von höherer Hand genehmiget, womit wir diese für uns so feyerliche Zeit begeben werden, sollen zeigen, ob wir so aufrichtig und sorgsam gedacht haben. Den 6 August werden wir uns in feyerlicher Ordnung in die Universitätskirche begeben, daselbst die Predigt anzuhören, womit der Herr Probst Weichmann, der so viele Verdienste um diese Kirche hat, dieselbe einweihen und die heiligsten Wünsche thun wird. Der Monath August erhebet die guten Gedanken um desomehr, weil er den schönen Namen von dem Kaiser August erhalten hat. Wie viel heiliges und Erhabenes dieser Name in sich fasse, hat unser Schurzfleisch in einer besondern Abhandlung von dem Namen August erwiesen; wie sehr aber die alten Münzen damit prangen, zeigt Spanheim von dem vortreflichen Nutzen der Münzen, \*) mit gelehrter Belesenheit. Die Worte des Ovidius, womit er das Lob des Augusts bis in Himmel erhebt, schicken sich vortreflich zu gegenwärtiger Gelegenheit.

E 3

\*) Im 2 Theile S. 371. u. f.



legenheit \*). Er hat mit Jupitern einerley Namen, und Brutus führet an, daß die Alten öfters den Jupiter Augustus genennet haben. Allein den Nachdruck dieser Benennung wollen wir lieber von eben diesem Dichter lernen. Der Rath nennt die unverleglichen Dertter heilige, heilig nennete er die Tempel, die von Priestern gehörig geweiht waren. Von diesem Worte hat die Beobachtung des Vogelstuges seine Benennung und alles das, was Jupiter durch seine Macht vermehret. Zu diesem sezet der Dichter noch seine Wünsche für dem August und Liberius: Er breite die Herrschaft unsers Fürsten aus, seine Jahre verlängere er, und begleite ihre Häuser mit einem Kranze von Eichenblättern. Unter der Regierung der Götter erhalte der Erbe eines so großen Beynamens die Regierung des römischen Reichs eben so glücklich als sein Vater. Bey dem Namen August gedenken wir an jenen August den Ersten, welcher durch Klugheit, Tapferkeit, Mäßigkeit, Gnade gegen die Wissenschaften, seinen Ruhm bey der Nachwelt verewigt und Sachsen mit allen Glücksgütern bereichert hat. Der Höchste schenke uns diese glückliche Zeiten wieder, und bringe durch seine Vorsicht das Schicksahl Sachsens dahin, daß unser Fürst bey einem verlängerten Leben, einen Kranz von Eichenblättern wegen seiner erhaltenen Unterthanen empfangen, den Stamm des durchlauchtigsten Churfhauses fortpflan-

\*) Lib. I. Fass. 608. f.

pflanze und seinen Nachfolgern nebst einem immerwährenden Glücke diesen theuren Namen hinterlasse. Diese Wünsche gedenke ich, wenn ich Tages darauf öffentlich auftreten werde, zu wiederholen, und nichts erregt mein Verlangen mehr, als daß nach wiederhergestellten Tempel auch der Glanz der Künste und Wissenschaften, bey dem höchsten Wohlsseyn des theuersten Beschützers unserer Musen, dem ein größeres Glück als allen Augusten zu Theil werde, wieder erneuert werde. Und da die theologische Fakultät den größten Grund zur Freude hat, so wird der von uns bereits gepriesene Herr Doctor Reichmann, im Namen seiner Fakultät, welche ihm dieses Amt aufgetragen hat, in einer lateinischen Rede ihre Freude an den Tag legen. Auch werden die Hochwürdigsten Herren Doctoren, Georgi und Bernsdorf, nicht ermangeln, durch besondere Predigten, welche sie sonst in diesem Gotteshause zu halten pflegen, jener Dienstags und dieser Mittwochs, das Feuer der Andacht in den Gemüthern zu unterhalten und zu vermehren. Die übrigen Tage werden die Herren Candidaten die höchste Würde der Wissenschaften erhalten, welche wir daher ersuchen, bey einer so außerordentlichen Gelegenheit ihre Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit zu zeigen, und durch Erhaltung dieser Ehre die Zierde unserer Kirche, welche nicht ihres gleichen hat, zu vermehren. Wir werden uns eifrigst bestreben, nichts zu unterlassen, was diese Feyerlichkeit zu verherrlichen und der Nachwelt zu empfehlen nöthig scheint. Auch Sie, geliebteste akademische Bürger, werden allen Fleiß anwen-

antwenden, nebst uns, in Bezeugung der Ehrfurcht und Sittsamkeit, zu vereisern, um den in vorigen Jahre von unserm Durchlauchtigsten Landesfürsten Ihnen beygelegten Ruhm durch neue Bemühungen zu erweitern. Alle unsere Gönner ersuchen wir, bey der Gemeinschaft unsers Glaubens, daß Sie uns mit einer zahlreichen Gegenseit beehren, Theil an dieser gemeinschaftlichen Freude nehmen und so wohl die Früchte ihrer Freygebigkeit gegen uns ansehen, als auch die verbindlichste Dankssagung von uns anhdren mögen. Er aber, der ewige Gott, welcher an diesem Orte das Licht des reinen Evangelii der Welt wieder mitgetheilet hat, lasse alle unsere zu unternehmenden Bemühungen glücklich, ihm wohlgefällig und gesegnet seyn, damit wir durch die Annehmlichkeiten dieser festlichen Zeit das Andenken jenes traurigen Unglücks vertilgen und unsere hohe Schule, deren Ruf von jeher groß gewesen ist, durch neuen Anpachs vermehret, die Keinigkeit der Lehre unbesieckt erhalten und der Glanz der Wissenschaften bis auf die späte Nachkommenschaft verbreitet werde. Deffentlich angedacht am Feste der heiligen Drey-

einigkeit 1770.





Pon Ye 3188

40

ULB Halle 3  
002 108 143



TA → OL

m. s





Herrn  
Johann Friedrich Hillers  
der Verebtsamkeit Professors, der Churfürstl. Stipendiaten Ephorus und  
der Universität isigen Rectors

Einladungsschrift

zur

Einweihung

der

universitäts-Kirche  
in Wittenberg

welche

den 6 August und folgende Tage 1770

feyerlich soll begangen werden.

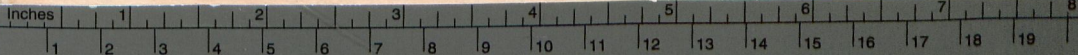
Aus dem Lateinischen übersetzt

von

M. Friedrich Wilhelm Heun.

Wittenberg

gedruckt und zu finden bey Carl Christ. Dürr, Universitätsbuchdr.



Farbkarte #13

B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

